

Erinnerungen von Vertriebenen und Flüchtlingen im Norden der Stadt Meerbusch

in: Archivar, Zeitschrift für Archivwesen, 65. Jg. (2012), Heft 1, S. 71f

Peter Dohms in Verbindung mit Georg Neuhausen und Jürgen Hengst: Ergebnisse einer Schülerbefragung am Meerbusch-Gymnasium. Meerbusch 2011. 52 S., 47 Fotografien. 5,-€ (für Mitglieder des Heimatkreises kostenlos) (Dä Bott. Lanker Heimatblätter 38, Sonderheft)

Das große Thema „Vertreibung und Flucht“ von Millionen Deutschen aus den 1990 endgültig an Polen und Russland gefallenen deutschen Ostgebieten ist schon seit den 1950er Jahren von der Geschichtsforschung in (West-)Deutschland angegangen worden. Zu erinnern ist nur an das zwischen 1955 und 1961 erschienene, umfassend angelegte Quellenwerk von Theodor Schiedet (Hrsg.), „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“. Die zeitgleich und später verfassten Arbeiten sind Legion. Was bisher nicht genügend beachtet worden ist, ist die Frage nach der Aufnahme der Vertriebenen bei der einheimischen Bevölkerung, dem Aufbau einer neuen Existenz und schließlich dem Einleben in der fremden Umgebung. Vorliegende Schrift sucht aus der Perspektive eines kleinräumlichen Gebiets, Bösinghoven und Lank-Latum, konkrete Antworten auf diese Fragen zu gewinnen. Peter Dohms zeigt in seiner fundierten Einführung die großen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten auf, vor die sich die neuen Mitbewohner in dem ersten Jahrzehnt nach 1946 angesichts der sehr distanzierten Haltung der Einheimischen – auch konfessionelle Unterschiede spielten eine Rolle – beim Aufbau einer neuen Existenz gestellt sahen. Dass dies letztlich gelang, ist trotz vieler Vorbehalte den großen menschlichen und finanziellen Anstrengungen beider Seiten zu verdanken. (S. Bauernsiedlung „Im Rott“); freilich auch einer vertriebenenfreundlichen Gesetzgebung auf Bundes- und Landesebene.

Es war eine glückliche Idee, Schüler der neunten Klasse des Meerbusch-Gymnasiums unter der Leitung des engagierten Geschichtslehrers, des Studienrats Jürgen

Hengst, mit einer Befragung der noch lebenden Vertriebenen bzw. ihrer Kinder zu beauftragen. Den Jugendlichen gelang es, zehn ehemalige Ostdeutsche in Bösinghoven und neun in Lank-Latum über ihre traumatischen Erlebnisse während und nach der Vertreibung zum Sprechen zu bringen; ein schematisierter Fragenkatalog half dabei. Im Kern wurden zwei Ergebnisse herausgearbeitet: 1. Ein persönlich differenziertes Bild der Art der Vertreibung und des Einlebens in die autochthone Gesellschaft sowie 2. Eine lebendige konkrete sowie anschauliche Begegnung mit einer schlimmen Periode der deutschen Geschichte – immerhin ist für die 14-jährigen Schüler „Flucht und Vertreibung“ ein fernes geschichtliches Ereignis.

Jenseits des hohen Stellenwerts solcher Befragungen darf die Frage nach dem von Dohms schon in der Einführung angesprochenen Quellenwert der hier angewandten oral-history nicht ausgeklammert werden. Allen Historikern und Archivaren ist die Problematik dieser Methode geläufig. Man denke nur an Erinnerungslücken, an späterer Nachinterpretation, z. B. Beschönigung oder „Verböserung“ der vergangenen Erlebnisse, auch vor allem an den großen Zeitabstand zwischen Ereignis, und Gegenwart. Dennoch wäre es falsch auf die zunächst nur mündlich erfassten persönlichen Erfahrungen zu verzichten. Wichtig Überlieferungsstränge würden verlorengehen. Korrekturen bieten sich durch Vergleich an, sei es durch weitere, vertiefende Gespräche, sei es durch schriftliche Zeugnisse – z. B. Briefe, zeitgenössische Erlebnisberichte, Tageszeitungen, amtliche Akten. So wäre zu wünschen, dass die staatlichen oder kommunalen Archive als die berufenen Hüter der historischen Überlieferung derart erzielte Ergebnisse nach eingehender Prüfung ihres Quellenwerts – besonders des Wahrheitsgehalts – ab Deposita aufnehmen.

Köln

Prof. Dr. Ernst Heinen